

## Hagedorn, Friedrich von: Die Freundschaft (1731)

1 Ulysses, der nunmehr, in zwanzig sauren Jahren,  
2 Durch Krieg, Verlust und Sturm, des Schicksals Grimm erfahren,  
3 Kommt endlich zwar zurück in Reich und Vaterland;  
4 Doch wie? Verarmt, gekrümmt, allein und unerkant,  
5 Den Seinen, und sogar Penelopen, verborgen,  
6 Entstellt und ausgezehrt von tausendfachen Sorgen.  
7 Des Helden Angesicht, und sonst umkränzttes Haupt  
8 Sind seinem Glücke gleich, sind alles Schmucks beraubt.

9 Vor seinem eignen Schloß muß er um Brocken flehen,  
10 Wo auch die Sklaven selbst kaum seitwärts nach ihm sehen;  
11 Wo der Bedienten Stolz, die er doch groß gemacht,  
12 In herrischer Gestalt des nackten Redners lacht;  
13 Wo niemand seiner Noth das kleinste Trostwort gönnet,  
14 Und nur den alten Herrn sein alter Hund erkennet,  
15 Der vormals, wie ein Hirsch, rasch durch die Büsche sprang,  
16 Von dessen Namen sonst der ganze Forst erklang,  
17 Wann alles Argus rief. Der Argus, der dem Wilde  
18 So feurig nachgesetzt, der Waldung und Gefilde,  
19 Wie seinen Stall gekannt, und bei der jungen Schaar  
20 Des jagdgewohnten Hofs ein rechter Liebling war,  
21 Weil keiner richtiger des Rammlers Fährte spürte,  
22 Noch anschlug, so wie er, wo sich ein Wildpret rührte;  
23 Der liegt nun ohne Dach, für vieler Jahre Treu'  
24 Im Alter abgedankt, verscheucht von Stall und Streu,  
25 Verbannt, wo täglich ihn ein neuer Mangel schwächte,  
26 Zuvor der Herren Lust, und jetzt ein Spott der Knechte.

27 Der Argus, dem es längst an Kraft zum Gehn gebrach,  
28 Hebt sich zum letzten Mal, und hinkt dem Bettler nach,  
29 Naht sich mit regem Ohr, riecht, wedelt, züngelt, schmeichelt,  
30 Und, da der Fremdling ihn, mit nassen Augen, streichelt,  
31 Da seine Neigung ihm noch diesen Dank erwirbt,

32 Aechzt, heult er, siehet auf, erkennt Ulyß und stirbt.

33 So hündisch lieben nicht die Klugen unsrer Zeiten,  
34 Die Meister in der Kunst verstellter Zärtlichkeiten.  
35 Vom Bart der alten Welt, und von der alten Treu'  
36 Ist unser glattes Kinn, und unsre Seele frei.  
37 Leichtsinnig in der Wahl, und zweifelnd im Vergnügen,  
38 Betrügen wir uns selbst, um andre zu betrügen,  
39 Die innerlich verderbt, und nur von außen schön,  
40 Auch uns, mit gleichem Recht, ergebenst hintergehn.  
41 So spielt der Wankelmuth mit Trieben und Gedanken!  
42 Man wählt, und man verwirft nach dem Geschmack der Kranken,  
43 Der, voller Ungeduld, auf manche Kost verfällt,  
44 Die, mitten im Genuß, der Ekel ihm vergällt.

45 Nicht anders liebt Papill, der alle Fremden herzet,  
46 Sich täglich Freunde sucht, und täglich sie verscherzet,  
47 Und bald den Bienen gleicht, bald Käfern ähnlich ist,  
48 Bald frische Rosen saugt, und bald den Moder küßt.  
49 Unendlich flatterhaft, und schnell zu Vorurtheilen,  
50 Lebt er, so wie er schwatzt, in stetem Uebereilen.  
51 Im Jenner ist er hold, halb falsch im Februar,  
52 Ganz ungetreu im März, und feind ums halbe Jahr.

53 Es ahmt Pipin ihm nach, der Freunden sich nur leihet,  
54 Sich ohne Grund vereint, und ohne Grund entzweiet.  
55 Er meint; was kann er sonst? und weiß, warum er meint,  
56 Wie Chloe, wann sie lacht, und Emma, wann sie weint.

57 Weit übersieht Cleanth, der Ehrsucht Bild und Schande,  
58 Den läppischen Pipin, den Säugling am Verstande.  
59 Sein absichtreicher Witz wird nicht so leicht berückt;  
60 Er weiß, warum und wo man dem die Hände drückt,  
61 Und dem nicht drücken darf. Dies Muster schlauer Männer  
62 Wird aller Gönner Knecht, und aller Knechte Gönner.

63 Allein, sobald er nur der Künste Zweck erhält,  
64 So ist der Freund, für ihn, nicht mehr ein Theil der Welt.  
65 Bald krümmt er, Schlangen gleich, sich um der Höhern Füße,  
66 Bald trotzt sein steifer Kopf die Pflicht gewohnter Grüße:  
67 Wie ein Iberier sich bis zur Erde streckt,  
68 Und, wann der Rang ihm wird, sich königlich bedeckt.  
69 Cleanth wird mühsam groß, und seine Stirne fühlet  
70 Den Schweiß der Emsigkeit, den nur sein Hochmuth kühlet.  
71 Doch, wann er sich hier Freund, und dort Verehrer nennt,  
72 Bestraft den Mund das Herz, das nie sich ganz verkennt.  
73 Oft züchtigt ihn der Spott; doch, obenan zu sitzen,  
74 Erduldet er mit Lust die Stacheln, die ihn ritzen.  
75 So macht ein Domherr sich auch gegen Streiche fest,  
76 Eh' Würzburgs Hochstift ihn in Chor und Keller läßt.

77 Gemächlicher als er, recht langsam sich zu lenken,  
78 Zum Schlummer zu geneigt, um aufgeweckt zu denken,  
79 Liebt uns, und gähnt Stertin, in Polster eingehüllt,  
80 Der fast leibeigne Knecht des Lehnstuhls, den er füllt,  
81 Der Möpse, die er wärmt. Zwar kann er Menschen leiden;  
82 Doch lässig, unbemüht, und nur bei schlaffen Freuden.  
83 Im trügsten Gleichgewicht ist ihm zu treuem Fleiß  
84 Bereits der Herbst zu kalt, und schon der Lenz zu heiß.  
85 Der Unbehilfliche hat angeborne Gaben,  
86 Wie Geizige den Schatz, wie Feige Waffen haben,  
87 Und ist der Fliege gleich, die nicht zum Flug sich regt,  
88 Obgleich ihr die Natur die Flügel beigelegt.  
89 Woher denn darf Stertin von seinem Wohlthun sprechen?  
90 Von Blutschuld ist er frei, und Ruhn ist kein Verbrechen.  
91 Wie? So ist der wol gar, der Lehre nach, ein Christ,  
92 Der nur kein Edelmann, kein frecher Woolston ist,  
93 Und die muß man vielleicht für große Gönner schätzen,  
94 Die uns nicht Haus und Hof in lichte Flammen setzen?

95 Dem menschlichen Geschlecht zum Dienst und Unterhalt

96 Belebt der Thiere Heer Luft, Wasser, Feld und Wald;  
97 Und wie vielmehr entstand, die Schöpfung zu erfüllen,  
98 Der Schöpfung Kern, der Mensch, auch um des Menschen willen?  
99 Die Arbeit ist sein Loos; das Gute muß er thun,  
100 Nicht überflüssig sein, nicht unermüdet ruhn.

101 Ich, lehrt Mammonides, den Geld und Geiz umgeben,  
102 Ich bin der Muße gram; die Arbeit ist mein Leben.  
103 Nur Fleiß und Vorschuß sind's, wodurch man Freunden nützt,  
104 Wenn man ein Capital, das ist, ein Herz, besitzt.  
105 Ich bin ein Patriot. Mich wird man leicht bewegen,  
106 Das erste schöne Geld in Häuser zu belegen.  
107 Mein alter Wahlspruch bleibt: Zins und Provision!  
108 Den Leuten helf' ich gern, nur nicht dem Bauernsohn;  
109 Doch dien' ich, kann er mir drei gute Bürgen stellen,  
110 Sind gleich die Zeiten schlecht, auch ihm in allen Fällen.  
111 In andrer Kreuz und Leid find' ich mich, als ein Christ.  
112 Wer weiß, wenn mancher klagt, warum er dürftig ist?  
113 Der Himmel will vielleicht durch Mangel ihn bekehren:  
114 Sollt' ich gerechter sein, und seine Führung stören?  
115 Den Armen bin ich nicht, dem Betteln bin ich feind,  
116 Sonst, doch ohn' eignen Ruhm, ein großer Menschenfreund,  
117 Und werde, sterb' ich spät, zu meinem Angedenken,  
118 Dem alten Waisenhaus ein neues Gitter schenken.

119 Wie heuchelt sich der Thor, der keiner Tugend Kraft,  
120 Kein wahres Mitleid fühlt, und scheint sich tugendhaft!  
121 Zank, Raubsucht, Neid und Furcht, die Quellen steter Schmerzen,  
122 Und sieben Gräuel sind in eines Wuchrers Herzen,  
123 Der nichts zu werden weiß, als reich und lächerlich,  
124 Der sich betrügrisch liebt, und niemand liebt, als sich.  
125 Unsel'ger Eigennutz, wie bist du zu beklagen,  
126 Da deine Frevel dir der Freundschaft Schatz versagen!

127 Die Liebe zu uns selbst, allein die weise nur,

128 Ist freilich unsre Pflicht, die Stimme der Natur;  
129 Doch sie verknüpft sich auch mit den Bewegungsgründen,  
130 In andern, wie in uns, das Gute schön zu finden,  
131 Dem Schönen hold zu sein. Es bann' ein Strafgericht  
132 Die Menschen ohne Lieb' in Welten ohne Licht!  
133 Was kann der Seele Reiz und unser Glück vergrößern?  
134 Die Lust an andrer Glück, der Trieb, es zu verbessern.  
135 Der Geist, der denkt und will, verscherzt die Schätzbarkeit,  
136 Geht seiner Kräfte Zug nicht auf Vollkommenheit,  
137 Und bleibt sein träger Wahn an niedern Gütern kleben.  
138 Die unsrer Wünsche Flug zur Tugend nicht erheben.  
139 Er wird dem Beifall taub, den das Gewissen gibt,  
140 So oft man edel denkt, so oft man göttlich liebt.

141 Allein, dem Zauberer in täuschenden Gestalten,  
142 Dem Eigennutz gelingt's, den Vorzug zu erhalten,  
143 Der allgemeiner Huld und dem Geschmack gebührt,  
144 Der nur die kleine Zahl der besten Seelen rührt.  
145 Ein schnöder Eigennutz steht jetzo an der Stelle  
146 Des alten Götterschwarms des Himmels und der Hölle.  
147 Ihm weiht, ihm opfert sich das menschliche Geschlecht:  
148 Sein Tempel ist die Welt, und die Gewalt sein Recht.  
149 Als Schöpfer des Betrugs, des Zanks, der falschen Eide,  
150 Hat er an Bosheit Lust, und an Processen Freude;  
151 Gibt Secten, deren Band oft nur ein Wort zerreißt,  
152 Den Groll und Gegengroll, und den Verfolgungsgeist,  
153 Und lehrt, aufs irrigste, des Bias Regel fassen,  
154 Daß man so lieben soll, als würde man einst hassen.  
155 Er bildet, wie er will, Regenten und den Staat,  
156 Den Bund und Bundesbruch, die Treu' und den Verrath.

157 Vergebens sieht ein Fürst in lehrenden Geschichten  
158 Die höchste Schändlichkeit versäumter Herrscherpflichten:  
159 Wie niederträchtig schlau und falsch und wandelbar  
160 Der eilfte Ludewig, der erste Jacob war;

161 Wie Frankreichs Ständ' und Geld, die Ehre freier Britten,  
162 Und Treu' und Glauben oft in ihren Händen litten:  
163 Wie glücklich Heer und Reich im dritten Eduard,  
164 Wie groß, auf Valois Thron, der vierte Heinrich ward.  
165 Die suchten Glück und Ruhm auf königlichen Wegen,  
166 In Siegen ohne Wuth, in ihrer Länder Segen.

167 Hat ihn der Himmel nicht mit seltner Kraft versehn,  
168 So wird er nur zu schwach Versuchern widerstehn.  
169 Der Hoheit Selbstbetrug vereitelt seine Güte,  
170 Der Schmeichler Hinterhalt umzingelt sein Gemüthe,  
171 Nennt Unterdrückung Ernst, und Macht das höchste Gut,  
172 List Klugheit, Leichtsinn Witz, und Kriegssucht Heldenmuth,  
173 Verschwendung güldne Zeit, der Sitten Blendwerk Tugend,  
174 Und alte Lüsternheit des Fürsten neue Jugend.  
175 So meisterlich erstickt der Sklaven Redekunst  
176 In der Monarchen Brust den Keim der Menschengunst,  
177 Und raubt Gewaltigen das schönste Glück auf Erden,  
178 Zu lieben, wie man soll, und so geliebt zu werden.

179 Der Sitz geheimer Noth und öffentlicher Pracht,  
180 Der Hof ist nicht der Ort, der Freundschaft herzlich macht;  
181 Wo gleich gefährlich ist, auf steiler Würde Spitzen,  
182 Zu wenig und zu viel Verdienste zu besitzen,  
183 Wo (nur in Deutschland nicht) ein gaukelnder Bathyll  
184 Den Staat regieren hilft, wann er nicht tanzen will,  
185 Lebendige Pantins von lächerlichen Gaben,  
186 Durchs Recht der Aehnlichkeit, die größten Gönner haben,  
187 Und jede Leidenschaft sich tausendfach verbirgt,  
188 Ein Todfeind uns umarmt und in Gedanken würgt,  
189 Und die Geschicklichkeit, im Loben selbst zu hassen,  
190 Die Unschuld lockt und stürzt, die sich auf sich verlassen;  
191 Dort dankt man seinem Freund, und dort vertritt man ihn,  
192 Wie den Valer Vitell, den Armand Mazarin.  
193 Die Einfalt der Natur, die Hof und Stadt entbehren,

194 Der wahren Eintracht Lust, der wahren Liebe Zähren,  
195 Das wesentliche Glück, frei, und nicht groß zu sein,  
196 Verherrlichen das Feld, und heiligen den Hain.  
197 O Land! der Tugend Sitz, wo zwischen Trift und Auen  
198 Uns weder Stolz noch Neid der Sonne Licht verbauen,  
199 Und Freude Raum erblickt; wo Ehrgeiz und Betrug  
200 Sich nicht dem Strohdach naht, noch Gift dem irdnen Krug;  
201 Wo Anmuth Witz gebiert, und Witz ein sichres Scherzen,  
202 Weil niemand sinnreich wird, um seinen Freund zu schwärzen;  
203 Wo man nie wissentlich Verheißungen vergißt,  
204 Und Redlichkeit ein Ruhm, und Treu' ein Erbgut ist,  
205 Wie in Arcadien. Erkauft das Gold der Reichen  
206 Sich Freunde solcher Art, die rechten Hirten gleichen?

207 Nie hätte Cäsars Macht ein Meuchelmord erhöht,  
208 Wär' an dem krummen Nil der König ein Damöt,  
209 Wär' ein Pompejus dort nur ein Menalc gewesen,  
210 Als er des Pharos Strand zur Zuflucht sich erlesen.  
211 Doch im erwies man nicht die so verdiente Huld.  
212 Nur seine Größe war an seinem Tode Schuld.  
213 Und so sprach Theodot: »Die Einfalt steter Treue,  
214 Der gute, blinde Trieb stürzt in Gefahr und Reue.  
215 Gab deinem Vater gleich Pompejus Reich und Thron;  
216 So fesselt diese Gunst nicht den beglücktern Sohn.  
217 Der Ruhm vergalt die That. Soll er uns dankbar finden,  
218 So muß der Held nicht fliehn, so muß er überwinden.  
219 Doch ihn verläßt das Glück; es eilt dem Cäsar nach:  
220 Und gegen diesen, Herr, sind wir und er zu schwach,  
221 Der väterliche Freund. Willst du ihn nur entfernen,  
222 So kann er mit der Zeit sich römisch rächen lernen;  
223 So ahndet Cäsar selbst, zum Schrecken aller Welt,  
224 Daß ihm mein König nicht den Gegner dargestellt.  
225 Er sterbe! Nur dein Heil, nur dich muß man betrachten:  
226 Dem Sieger müssen wir den großen Flüchtling schlachten.«

227 So klügelt ein Verstand, der eigennützig denkt,

228 Den keiner Tugend Wink in seinen Schlüssen lenkt:  
229 Allein, wie muß er oft, zu seiner Schmach, erfahren,  
230 Daß Freundschaft, Dank und Pflicht nie leere Wörter waren!  
231 Wie schwer empfindet oft die Ungerechtigkeit  
232 Die eiserne Gewalt zu schneller Ahndungszeit!  
233 Kann auch ganz Asien den Theodot verstecken?  
234 Nein! Brutus findet ihn, die Strafe zu vollstrecken.

235 Wie ruhig ist ein Herz, das seine Pflichten kennt!  
236 Das jede seine Lust, wie seine Richtschnur, nennt!  
237 Von ihm, und nur von ihm, wird Freundschaft recht geschätzt,  
238 Die, wahrer Dichtkunst gleich, so bessert, als ergötzet.

239 Im Stande der Natur, als, zu der Menschen Ruhm,  
240 Noch keine Herrschaft war, kein Rang, kein Eigenthum,  
241 Da wollte die Vernunft, und selbst die Triebe wollten,  
242 Daß wir gesellig sein, daß wir gefallen sollten;  
243 Dann war, zu gleichem Glück, im menschlichen Geschlecht  
244 Der Zweck gemeinschaftlich, und allgemein das Recht,  
245 Dann schmückten jeden Tag die Freiheit und der Friede.  
246 Wer wird, wo diese sind, des längsten Lebens müde?

247 Als aber Stolz und Neid den frechen Schwung erhub,  
248 Gewalt das Recht bestürmt', und List es untergrub,  
249 Als Krieg und Raub und Wuth der Schwächern Brust zerfleischte,  
250 Und vieler Sicherheit auch vieler Bund erheischte:  
251 Ward die Geselligkeit, die erste Zuversicht  
252 Der neu-erschaff'nen Welt, ihr immer mehr zur Pflicht.

253 Jedoch, wie übertrifft die freundschaftliche Liebe  
254 Dies allgemeine Band, und die Erhaltungstriebe!

255 So ist das Morgenroth, dem Nacht und Schwermuth weicht,  
256 Der Anfang eines Lichts, dem nichts an Wirkung gleicht,  
257 Doch nur ein schwaches Bild der Kraft, der Pracht, der Wonne,



258 Der milden Göttlichkeit der vollen Mittagssonne.

259 Es stammt die Freundschaft nicht aus Noth und Eifersucht:  
260 Sie ist der Weisheit Kind, der reifen Kenntniß Frucht,  
261 Ein Werk der besten Wahl, und kann nur die verbinden,  
262 Die in der Seelen Reiz die größte Schönheit finden.  
263 Der Vorzug des Gemüths, nur die Vollkommenheit  
264 Macht uns der Liebe werth, nicht blos die Aehnlichkeit.  
265 Wenn schwarze Laster sich mit gleichen Lastern gatten,  
266 Wer wird der Mißgestalt der Schönheit Ruhm gestatten?  
267 Die Ehre der Natur, der innern Sinnen Glück,  
268 Die wahre Freundschaft ist der Tugend Meisterstück.  
269 Die Neigung, wenn man soll, Ruhm, Güter, Ruh' und Leben,  
270 Ohn' Eigennutz und Zwang, für andre hinzugeben,  
271 Die ächte Zärtlichkeit, die immer Lust und Schmerz  
272 Mit andern willig theilt, kömmt in kein schlechtes Herz,  
273 Und Helden, welche wir vor tausend Siegern preisen,  
274 Sind Helden, die sich auch, als Freunde, groß erweisen.  
275 Ganz Griechenland erhebt, Philippus selbst beweint  
276 Die Schaar der Lebenden, die Schlacht und Tod vereint,  
277 Und Thebe heilig heißt. Die scythischen Barbaren,  
278 Bei denen Luft und Schwert die größten Götter waren,  
279 Selbst die errichteten der Freundschaft, im Orest  
280 Und seinem Pylades, ein redlich Opferfest,  
281 Besangen ihren Ruhm, und stellten in den Tempel  
282 Der Abenteurer Bild, und ihrer Treu' Exempel.

283 Der Freundschaft edler Stand prägt Weisen Ehrfurcht ein:  
284 Er wird, in andern auch, ihm unverletzlich sein:  
285 Und nimmer hat ein Mann von richtigem Gewissen  
286 Der Eintracht einen Freund verlockt, entwöhnt, entrissen.  
287 Der schadenfrohe Stolz, den dieser Raub erweckt,  
288 Verräth ein schwarzes Herz, das nur in Frevlern steckt.

289 Der Herzen Einigkeit, die sich auf Wahrheit gründet,

290 Stets gleiche Tugenden, oft gleiche Sitten, findet,  
291 Kennt keinen Eigennutz, der sie zu Diensten treibt,  
292 Weil nur des Wohlthuns Lust der Großmuth Ziel verbleibt,  
293 So oft wir recht gewählt, und dann mit edlem Willen  
294 In des Geliebten Wunsch auch unsern Wunsch erfüllen.

295 So viel gewährt ein Freund, daß auch das Leben nicht  
296 Mehr als ein Dasein ist, wenn uns ein Freund gebricht.  
297 Ja, stieg ein Sterblicher in die entfernten Sphären,  
298 Und sähe Welten selbst, wovon die Räthsel lehren,  
299 Und säh', im öden Raum, von Menschen abgewandt,  
300 Die Werkstatt der Natur, der Sonnen Vaterland:  
301 So würde doch zu bald der Kenntniß Freude fehlen,  
302 Träf' er nicht jemand an, ihm dieses zu erzählen.

303 Der langen Einsamkeit gibt alles Ueberdruß;  
304 Doch wie verschönert sich Ilissens kleiner Fluß,  
305 Des hohen Ahorns Dach, des Achelous Quelle,  
306 Der Hauch der Sommerluft, und jede Ruhestelle,  
307 Wann dort ein Socrates von unsrer Neigung Pflicht,  
308 Von Schönheit, Lieb' und Reiz mit seinem Phädrus spricht!

309 Unmenschlich ist der Trieb, von Menschen sich zu scheiden,  
310 Und Timons Bärenstand ist nimmer zu beneiden,  
311 Kein Weiser haßt die Welt: auch sie versichert ihn,  
312 Uns werd' in einem Freund ein heil'ger Schatz verliehn.  
313 Vergnügen und Verdruß darf man ihm frei bekennen,  
314 Ihm frei den Gegenwurf geheimster Wünsche nennen,  
315 Und alle Fehler selbst mit Zuversicht gestehn;  
316 Denn ihm gebührt das Recht, in unser Herz zu sehn.  
317 So Fröhlichkeit, als Gram, kann uns die Augen netzen,  
318 Sein bloßer Anblick wirkt ein zärtliches Ergötzen.  
319 Ja! man verweine nur an eines Damons Brust  
320 Die Thränen herber Qual, die Zährchen süßer Lust.  
321 Ihm werde nichts verhehlt: er weiß die Kunst, zu schweigen.

322 O schwere Wissenschaft, wie vielen bist du eigen?  
323 Ein Kluger will daher, wie selbst ein Bischof meint,  
324 Nur Einen Beichtiger, nur Einen Herzensfreund.

325 Der ist es, der uns warnt, so oft wir gleiten wollen,  
326 Der uns die Wege zeigt, die wir betreten sollen.  
327 Er tadelt, wenn er muß: er lobt uns, wenn er kann;  
328 Doch nimmt sein Ausspruch nie den Ton der Lehrer an,  
329 Sein Beispiel, wie sein Rath, wird unsre Tugend stützen,  
330 Und sein gesetzter Muth wird unsern Namen schützen.  
331 Wer meinen Ruhm berupft, stiehlt zwar sich selbst nicht reich:  
332 Mich aber stiehlt er arm. Den Freund rührt das sogleich;  
333 Sein früher Widerspruch hemmt in den Sittenrichtern  
334 Der Zungen wilde Wuth, und macht Pernellen schüchtern.

335 Das süße Vorurtheil, das holder Umgang gibt,  
336 Macht, daß man nie zu sehr geprüfte Freunde liebt.  
337 Ein Freund wird voller Glimpf des Freundes Fehler tragen,  
338 Nur Frost und Falschheit nicht, den Grund befugter Klagen:  
339 So wie mein Lipstorp mir, aus Güte, viel erlaubt;  
340 Doch nichts, das mir vielleicht Kraft und Gesundheit raubt.

341 Ein bessernder Verweis sollt' immer Dank erwerben.  
342 Mit unverdientem Ruhm mag uns ein Schmeichler färben:  
343 Der lobt an Lesbien die Demuth und die Treu',  
344 Und, vor dem Spiegeltisch, den Haß der Schmeichelei;  
345 An Dichtern, ihre Furcht, die Werkchen vorzulesen;  
346 An Pächtern, ihr Bemühn für das gemeine Wesen;  
347 An Wuchrern, den Geschmack; an Stutzern, Gründlichkeit;  
348 An einem jungen Rath, die Staatserfahrenheit;  
349 An Schwätzern, den Verstand zu schweigen und zu denken;  
350 An Unersättlichen, den Abscheu vor Geschenken;  
351 Und darf er Großen sich und seine Schminke weihn,  
352 Sie werden Walsinghams, sie werden Mornays sein.  
353 Doch läßt der Gleißner bald sein Hohngelächter schallen,

354 Wenn sein Altar versinkt, und seine Götzen fallen.

355 Unwürdig unsrer Gunst, und des geringsten Blicks,  
356 Ist der gemeine Schwarm der Heuchler unsers Glücks,  
357 Der horcht, und, wenn er ja uns ernstlich klagen höret,  
358 Vielleicht die Achseln zuckt, gewiß den Rücken kehret.  
359 Allein, wie schätzbar ist ein Herz, das so geneigt,  
360 Als es dem Jüngling ward, sich noch dem Greise zeigt!  
361 Es gibt uns in Gefahr, wann Feind und Unglück toben,  
362 Wo Furcht und Falschheit fliehn, die stärksten Freundschaftsproben.

363 Wie schwingt die Liebe sich durch edlen Muth empor!  
364 Wie kömmt ein edler Freund des Freundes Flehn zuvor!  
365 Zufrieden, kann er nur mit seinem Beistand eilen;  
366 Kaum tröstbar, muß er noch mit seinem Dienst verweilen:  
367 Wie zu der guten Zeit, als Monomotapa  
368 Ein Beispiel solcher Art in zweien Freunden sah.  
369 An Treu', und nicht an Kunst nach Hof-Art liebzukosen,  
370 Beschämt ein Schwarzer oft den zierlichsten Franzosen.  
371 Der eine Biedermann war mitten in der Nacht,  
372 Als alles lag und schlief, voll Unruh aufgewacht.  
373 Er lief zum andern hin, pocht' an, und lärm't, und weckte  
374 Den trägen Diener auf, der sich fast fühllos streckte.  
375 Der Hausherr sann bestürzt dem späten Zuspruch nach,  
376 Ergriff sein Schwert, sein Gold, empfing den Freund und sprach:  
377 Du pflegst um diese Zeit die Gasse nicht zu lieben;  
378 Was hat dich immermehr so eilig hergetrieben?  
379 Vielleicht Verlust im Spiel? Sieh meine Börse hier!  
380 Gib't's Händel? Laß uns gehn! Trau' meinem Schwert und mir!  
381 Doch willst du diese Nacht nicht ohne Kuß beschließen?  
382 Gut! meine Sklavin soll sie dir genug versüßen.  
383 O nein, versetzt sein Freund: o nein, du hast geirrt.  
384 Mich hat ein schwerer Traum erschreckt, und ganz verwirrt:  
385 Denn, ach! ich sahe dich in meinem ersten Schlummer,  
386 Und dein Gesicht verrieth mir einen seltnen Kummer.

387 Gleich klopfte mir das Herz; da ging ich, ungesäumt,  
388 Zu sehen, was dir fehlt, und ob mir falsch geträumt.

389 Mein Bruder, den ich stets mit neuer Freude nenne,  
390 An dem ich noch weit mehr, als Brudertreu', erkenne,  
391 Ich eigne billig dir der Freundschaft Abriß zu:  
392 Wen lieb' ich so, wie dich? Wer liebt mich so, wie du?  
393 Du bist, und dieses Lob wirst du umsonst verbitten,  
394 Gerecht nach jeder Pflicht, und würdig deiner Sitten.  
395 Mein allertheuerster, mein angeborner Freund,  
396 Der mit der Höfe Witz das beste Herz vereint:  
397 Es kann das reichste Glück mir nichts Erwünschter geben,  
398 Als deine Zärtlichkeit, dein Wohl, dein langes Leben.  
399 O nahet nicht einmal der holde Tag heran,  
400 Da ich dich wiedersehn und froh umarmen kann?

(Textopus: Die Freundschaft. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/41243>)